

# T A G E I N S P A N I E N

Von Prof. Schweinfurth-Riga

Wer über spanische Eindrücke reden oder schreiben will, muß zunächst mit Vorurteilen aufzuräumen versuchen, die über dieses Land verbreitet sind wie über wenig andere. Gewiß, Spanien ist eines der schönsten Länder, die man bereisen kann, und der Eindruck der Mittelmeerwelt muß unvollständig bleiben für jeden, der dieses Land nicht gesehen. Nur ist es zunächst landschaftlich in mancher Beziehung sehr anders, als wie es vielfach heute noch angeschwärmt wird mit Empfindungen, die sich bis in unsere Tage verspätet haben aus der Krinolinenzeit, in der die Kaiserin Eugenie Spanien zum erstenmal in Mode gebracht hatte. Wer von der Höhe des Tibidabo auf Barcelona und die Lobregatenebene und auf das Meer hinunterblickt, mag noch an Mittelmeerküsten, wie man sie in Südfrankreich oder in Italien gesehen, erinnert werden. Obgleich schon hier der gewaltige Maßstab der Landschaft und die dräuenden Gebirge des Binnenlandes den besonderen, spanischen Zug von monumentaler Öde in das Bild hineintragen. Barcelona, die größte und lebendigste Stadt Spaniens, ist voll von uraltem Seefahrerreichtum und -wesen, zugleich voll von gärendem modernen Geist. Der heiligen Nacht der alten Kathedrale steht eine verwunderliche Neugotik in Gaudis „Sagrada Fowilia“ gegenüber, den alten Palastbauten unvermutete Versuche der modernen Architektur, wie die Casa Milá am Pasev de Gracias. Hinter dem Ganzen ragt der Montserrat auf, der Berg der heiligen Grales mit seinen steinernen Wächtern, dem „Totenkopf“, dem „verzauberten Giganten“, dem „Roß Bernat“, die einst die Araber schreckten. Katalonien ist entschieden eine Welt für sich. Erst auf der dreizehnstündigen Fahrt von Barcelona nach Madrid bekommt man eine Vorstellung davon, was das eigentliche Spanien ist. In den ersten Vormittagsstunden fährt der Zug noch durch das Ebrotal, wo man immerhin Grün sieht, wenn auch

nicht so viel wie im Geibelschen Gedicht. Um die Mittagszeit fängt dann die Wüste der Sierra an, in der der Zug vor Zaragossa hält, und auf die grell beleuchteten kahlen Felsen von Arragonien folgt dann gegen Abend die öde Hochfläche von Kastilien. Die Landschaft rund um Madrid ist nachdenklich, öde und weit. Im Westen steigt das Guadarramagebirge auf. Inmitten der grünen Steineichenwälder, die im Kreise der Niederschläge seiner bis in den Hochsommer hinein vorhaltenden Schneefelder gedeihen, liegt stumm und grandios der gigantische Granitsarg des Eskorial. Madrid selbst, eine Großstadt im Kleinen, mit wenigen und unscheinbaren alten Gebäuden, der hübschen, blitzenden Prunkstraße der Alcalá, und mit hübschen grünen Anlagen, durch die man zum Prado-museum geht, umfängt den Ankömmling mit viel wohl lautendem Lebensrhythmus und mit jener unnachahmlichen Mischung von Lässigkeit und Zähigkeit, die ein Grundzug des spanischen Wesens ist. Die Seele von Kastilien offenbart sich aber erst ganz in Toledo, dieser auf Bergeshöhen mitten im schweigsamen Wüstenglanz mystisch thronenden Stadt, deren Straßen Maultierzüge statt der Wagen durchziehen, und die so einzigartig ist, wie sonst in Europa nur noch Venedig. Nur daß dabei das tief verhaltene Wesen von Toledo den größten Gegensatz darstellt, der zur freudigen, farbigen Expansion Venedigs denkbar ist. Hier, in Toledo, ist Greco zu Hause. Hier allein wirkt er ganz natürlich, weil ganz der Umgebung angepaßt, ganz durch sie bedingt. In einer dunkelnden Ecke der kleinen Kirche Santo Fomè sieht man die „Beisetzung des Grafen von Orgaz“, während der Sakristan zusammen mit den Kindern aus den umliegenden Häusern das Innere der Kirche mit dem Grün jener lederblättrigen Sträucher schmücken, die draußen in der Glut zwischen den kahlen Felsen wuchern, und die hier, in der Kühle, einen starken,